

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 17. Juli 1948 - 48. Jahrgang - Nr. 29

Die Bundesfinanzreform und die Genossenschaften

(Schluss)

Welches ist nun die Stellungnahme der Genossenschaftsbewegung?

Wir haben im letzten Jahr den Delegierten unserer Genossenschaften eine Eingabe unterbreitet, die wir zur Frage der Bundesfinanzreform eingereicht haben. Wir haben darin gesagt, dass unsere Organisation im ganzen Volke verankert sei und wir deshalb nicht eine einseitige Politik betreiben können, sondern die allgemeinen Gesichtspunkte des Volksganzen in den Vordergrund stellen müssen. Immerhin haben wir darauf aufmerksam gemacht, dass man die *Verbrauchsbelastung nicht allzu sehr übertreiben dürfe.* Wir haben vor zu grossen Zollerhöhungen gewarnt, die eine Verteuerung der Lebenshaltung verursachen könnten und damit die Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft beeinträchtigen müssten. Wir haben ferner erklärt, dass die Warenumsatzsteuer nicht als alleinige weitere Steuerquelle in Betracht kommen könne. Angesichts des grossen Finanzbedarfs des Bundes verzichteten wir auf eine grundsätzliche Ablehnung der Umsatzsteuer, allerdings nur unter der Voraussetzung,

1. dass die Umsatzsteuer eine weitere soziale Ausgestaltung durch völlige Befreiung aller Nahrungsmittel erfährt;
2. dass die Ausgleichsteuer beseitigt wird;
3. dass das gesamte Steuerprogramm ein annehmbares Gleichgewicht zwischen direkten und Konsumsteuern bringt.

Auf die Frage der Besteuerung der Rückvergütungen kann hier nicht eingetreten werden, weil sie bei der Schaffung der Verfassungsgrundlagen über die Bundesfinanzreform nicht zur Sprache kommt, sondern erst später bei der Ausführungsgesetzgebung.

Noch einige Worte zu unserem dritten Postulat. Das Ziel der Konsumgenossenschaften ist die *Verbesserung der Lebenshaltung.* Zölle und Umsatzsteuer bewirken aber notgedrungen eine Verteuerung und damit eine Verschlechterung der Lebenshaltung. Es bestehen nur zwei Möglichkeiten der Tragung dieser Verbrauchssteuern. Entweder gehen sie direkt auf Kosten der Arbeit, indem die Lohnerwerbenden sowie auch die Selbständigerwerbenden sie bezahlen müssen, oder aber sie gehen auf Kosten der Wirtschaft, wenn es gelingen sollte, eine Ueberwälzung auf die Unternehmen und damit auf die Preise zu bewirken. Und das würde auch die Wirtschaftslage der Schweiz im internationalen Konkurrenzkampf beeinträchtigen. Hier ist vor allem festzuhalten, dass kein Land so verbunden ist mit der Weltwirtschaft, dass kein Land einen so hohen Arbeitsanteil in den Exportprodukten aufweist und dass kein Land solche Schwierigkeiten zu überwinden hat wie wir als Binnenland ohne Rohstoffe.

Trotzdem könnten wir uns mit der Warenumsatzsteuer abfinden, wenn das nicht die einzige Steuerquelle ist, denn sonst müssten wir befürchten, dass sie nach Belieben erhöht wird, wenn der Bund noch mehr Mittel braucht, und dem könnten wir niemals zustimmen.

Wir haben unsere Bereitschaft zu einem Kompromiss erklärt,

und ich bin überzeugt, dass eine Steuervorlage niemals ohne Kompromiss durchgehen wird in einer Volksabstimmung. Wir müssen aber die Konsumenteninteressen, die Interessen der kleinen Leute wahren in dieser Auseinandersetzung.

Die Streichung der Tilgungssteuer, überhaupt der Wegfall der bisherigen ordentlichen Bundessteuern, trifft auch die *Kantone.* Diese haben im letzten Jahr von den Bundessteuern einen Anteil von 94 Millionen Franken erhalten, aus dem Reingewinn der Nationalbank, aus dem Alkoholmonopol und aus der Militärpflichtersatzsteuer weitere 21 Millionen, an Bundessubventionen 130 Millionen, insgesamt also 245 Millionen Franken. — Und ausgerechnet die Kantone, die bisher auf den Bund so angewiesen waren, wollen ihn jetzt schwächen und ihm die Steuern wegnehmen. Der Bumerang wird nachher auf die Kantone zurückfallen, und sie werden sehen müssen, wie sie andere Einnahmen erhalten.

Es wird ihnen nichts anderes übrig bleiben, als ihre eigenen Steuern auf Einkommen und Vermögen zu erhöhen, um diesen Ausfall zu decken.

Die Steuern der Kantone erfassen aber vor allem die kleineren und mittleren Einkommen. Wir haben in den Kantonen noch steuerfreie Minima von 500, 800 und 1000 Franken, und wenn es mehr sind, ist der Kanton schon sehr fort-

schrittlich. Der Bund hingegen kennt eine viel stärkere Steuerbelastung bei den grossen Einkommen.

Wie aus der Stellungnahme der Schweizerischen Handelskammer hervorgeht, wollen diese Kreise lieber die direkten Steuern der Kantone bezahlen, weil sie für sie mit ihren hohen Einkommen viel niedriger sind als die direkten Steuern des Bundes. Aber wir müssen die Volksschichten, die glauben, sie würden eine Steuer einsparen, wenn die Bundessteuer dahinfällt, darauf aufmerksam machen, dass sie nachher entsprechend mehr Kantonssteuern zu bezahlen haben, die für sie viel einschneidender sind, weil sie ungerechter sind. Deshalb glaube ich, dass wir im Interesse der von uns vertretenen Kreise handeln, wenn wir an dem von uns bisher eingenommenen Standpunkt festhalten.

Die Aussichten auf eine erfolgreiche Behandlung der Bundesfinanzreform sind nicht sehr gross. Die Gegensätze sind schon im Parlament derart scharf, dass die Vorlage möglicherweise schon dort scheitern wird oder nachher in der Volksabstimmung. Auf alle Fälle müssen wir uns rechtzeitig in diesen Kampf einschalten. Wir dürfen die Aufklärung der Oeffentlichkeit nicht dieser einseitigen Propaganda durch die bereits erwähnten Organisationen überlassen.

Prof. Edgard Milhaud

Gewiss vielen Teilnehmern an der Delegiertenversammlung des V. S. K. in Genf im Jahre 1943 ist jene Persönlichkeit aufgefallen, die am Schluss der Tagung draussen im Foyer der Viktoria Hall stand und Prospekte verteilte — soviel wir uns erinnern, waren es Einladungen zum Bezug der «Annalen der Gemeinwirtschaft». Es war Professor Milhaud, der hier als ein Ideenkünder mitten im Strom der Menschen stand, zu seiner Seite ein Berg von Drucksachen, er selbst mit strahlenden Augen und gewinnender Freundlichkeit Blatt um Blatt in die Hand der Interessenten führend. Wie ein Symbol einer kommenden glücklicheren Zeit — es war noch mitten im Krieg — trat er damals unter die Menge, um sie mit den Ideen vertraut zu machen, die nach seiner Ueberzeugung allein das bleibende Wohl der Menschheit, den wahren Frieden begründen können.



Das zweite Mal begegneten wir Professor Milhaud in Basel an einem von einer Studentengruppe veranstalteten Abend. Der verehrte Gast sprach über die von ihm mit so viel Elan verwirklichte Forschungsstelle für Gemeinwirtschaft. Auch hier kamen ein unbezwingbarer Glaube in die Zukunft, an das endliche Herannahen eines edleren Zeitalters, sein sich auch durch die schlimmste Wirklichkeit nicht brechen lassender Idealismus zum Ausdruck — überzeugend, begeisternd. Mit einer packenden Beredsamkeit, mit der inneren Kraft, die aus solchen Persönlichkeiten ausstrahlt, zog er seine Zuhörerschaft in seinen Bann. Ja gewiss, es war mehr, viel mehr als Beredsamkeit. Wir glauben, es war Bescheidenheit, eine unendliche Geduld, eine Seelengrösse, die verzeihend über all die Zacken und Abgründe menschlichen Denkens und Tuns hinwegzusehen versteht, ein der Sache sicheres, wenn auch im Herzen brennendes, doch im Grunde stilles Warten auf die Erfüllung, die dem Redner die Sympathien zufliegen liessen.

Wer Professor Milhaud so wirken sieht, wer es erlebt, wie er mit jugendlichem Feuer immer von neuem anfängt, Initiativen ergreift, mit tiefer Innigkeit seinen Ideen dient, wer wird ihm 75 Jahre geben? Und doch ist es so. Seit 46 Jahren ist er Professor der Universität Genf. D. h. er *war* es bis vor kurzem. Der Tag seiner letzten Vorlesung war vielleicht auch der Höhepunkt seines Lebens. Die Aula der Universität war besetzt bis zum letzten Platz. Ausser den Studenten waren der Generalkonsul von Frankreich, der Rektor der Universität, die Dekane der verschiedenen Fakultäten, viele Professoren, eine Delegation von Professoren französischer Universitäten erschienen. — Am Abend fand noch eine besondere Veranstaltung statt. — An den beiden Anlässen sprachen u. a. der Dekan der juristischen Fakultät, Professor *Battelli*, Professor *Lavergne* für die Pariser Universität, *Xavier de Gaulle*, Generalkonsul von Frankreich, Regierungsrat *Picot*. Professor Milhaud erhielt die seltene Auszeichnung der Medaille der Genfer Universität.

Die Anwesenheit einer so grossen Zahl illustrer Persönlichkeiten und all die vielen Ehrenbezeugungen waren der Ausdruck des Dankes für die überaus reiche Tätigkeit von Professor Milhaud. Wie das Thema seiner letzten Vorlesung *«Die Stellung des Menschen zur Wirtschaft und der Wirtschaft zum Menschen»* es andeutet, gab es für sein Wirken im Dienste seiner Ideale keine Grenzen. Wir sehen ihn tätig im Auftrag des Völkerbundes, des Internationalen Arbeitsamtes, als unentwegter Kämpfer für Friedensbestrebungen, Verfasser zahlloser Werke und kleinerer Schriften, als Herausgeber der schon erwähnten, dem Genossenschaftsgedanken so nahestehenden «Annalen der Gemeinwirtschaft». Hochverständlich, dass Professor Milhaud deshalb von seiner Fakultät, der ganzen Genfer Universität, von verschiedenen ausländischen Universitäten und dem Internationalen Genossenschaftsbund als *Kandidat für den Nobelpreis für den Frieden* vorgeschlagen wurde.

Mit dem Rücktritt von Professor Milhaud aus dem aktiven Lehramt an der Genfer Universität ist seine Tätigkeit noch lange nicht beendet. Für ihn bedeutet dieser Einzug in den «Ruhestand» nichts anderes als das Freiwerden von Zeit für seine sonstigen grossen Aufgaben. Auch die schweizerische Genossenschaftsbewegung befindet sich unter den Dankenden und wünscht Professor Milhaud in seinem weiteren Wirken Befriedigung, Erfolg und persönliches Wohlergehen.

r.

Landwirtschafts- und Handelspolitik

Obwohl im dritten Nachkriegsjahr selbst an unseren Landesgrenzen der Hunger noch nicht überwunden ist, hat unsere Landwirtschaft schon mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen. Dank unserer guten Währung stehen uns die Weltmärkte für die Deckung des Lebensmittelbedarfes wieder fast unbeschränkt offen. Unsere Landwirtschaft hegt grosse Befürchtungen wegen der wiedereinsetzenden ausländischen Konkurrenz, welche die Verwertung der inländischen Produktion, besonders was den Gemüse-, Obst- und Weinbau anbetrifft, wieder in Frage stellt. Es ist deshalb verständlich, wenn die Landwirtschaft, gestützt auf den ihr in den Wirtschaftsartikeln zugesicherten Schutz, immer wieder verlangt, dass die vom Bundesrat seinerzeit getroffenen Notrechtsmassnahmen, soweit sie für die wirtschaftlichen Verhältnisse in Frage standen, in das ordentliche Recht übergeführt werden, d. h. dass in der Frage der wirtschaftlichen Massnahmen gegenüber dem Auslande an die Gesetzgebung, welche Dauer-, nicht Ausnahme- oder Notrechtscharakter hat, herangetreten werde.

Vor allem ist unsere Landwirtschaft nicht einverstanden mit der heutigen Handhabung des erwähnten Bundesbeschlusses durch die Handelsabteilung des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes. Sie kritisiert die *Praxis der Einfuhrregelung beim Obst, Gemüse und Wein,* wo nach Auffassung der Handelsabteilung immer nur ein bestimmter Artikel Gegenstand des Einfuhrschutzes sein könne. Wenn z. B. an Blumenkohl Ueberschuss bestehe, dann werde wohl die Einfuhr von Blumenkohl gesperrt, hingegen würden andere Gemüse frei hereingelassen. Mit einer solchen Praxis der Einfuhrregelung werde der für die Inlandproduktion angestrebte Schutz überhaupt in Frage gestellt, indem, um beim Beispiel Blumenkohl zu bleiben, letzterer nicht nur durch ausländischen Blumenkohl, sondern auch durch andere Importgemüse konkurrenziert werde.

Auf Grund obiger Erwägungen stellte Herr Nationalrat *Reichling,* Vizepräsident des Schweizerischen Bauernverbandes, gegenüber dem Bundesrat und der Handelsabteilung das Begehren, es sei bei der Einfuhrregelung von den praktischen Tatsachen auszugehen, die dahin münden, dass nicht nur der gleiche Artikel konkurrenziert wird, sondern dass auch eine andere Art aus dem gleichen Sektor als Konkurrenz auftreten und den Absatz der Inlandproduktion erschweren oder gar verunmöglichen könne.

Hier berührt Nationalrat Reichling den neuralgischen Punkt, die zum Schutze unserer Landwirtschaft notwendigen *Einfuhrbeschränkungen.* Die andern Erwerbsgruppen unserer Volkswirtschaft werden diesem bäuerlichen Begehren nicht vorbehaltslos zustimmen können, schon allein aus dem einfachen Grunde,

weil kaum vorauszusehen ist, wo dann die Grenzen der verschiedenen sich konkurrenzierenden Produkte gezogen werden.

Zweifellos konkurrenzieren z. B. Orangen das einheimische Obst bis zu einem gewissen Grade. Dürfen wir aber deshalb den Orangenimport beliebig drosseln? Selbst wenn wir von handelspolitischen Erwägungen absehen, so dürfen doch die Bedürfnisse der Konsumenten nicht einfach ignoriert werden. Es dürfte zudem nicht unbedingt zutreffen, dass beim Fehlen eines Produktes das dafür vorhandene Konsumbedürfnis sich restlos auf ein anderes Produkt verlagert. Wären wohl die im Wallis zugrunde gegangenen Tafelbirnen bei beschränkteren Orangenimporten vom Konsum restlos aufgenommen worden? Sicher ist, dass gerade Tafelbirnen nur in beschränkten Mengen Absatz finden, selbst dann, wenn anderes Obst nicht im Ueberfluss vorhanden ist. Aehnlich verhalten sich gewisse Gemüse zueinander und auch Weine.

Es gälte hier also vorerst einmal den approximativen maximalen Konsumbedarf der einzelnen Produkte festzustellen und den *Anbau unter Berücksichtigung der Ernteschwankungen an diese maximale Konsumkraft anzupassen.* Planloses Drauflos-Produzieren selbst innerhalb der im Agrarprogramm festgesetzten 300 000 Hektaren offenen Ackerlandes würde Schutzmassnahmen an der Grenze zum Teil wirkungslos gestalten. Die Landwirtschaft wird sich deshalb wohl oder übel ein gewisses behördliches Hinein-Regieren in ihre Produktion gefallen lassen müssen, wenn sie anderseits auf den Schutz ihrer Produktion Anspruch erhebt.

Weiter wäre notwendig, die Vertretbarkeit der einzelnen Erzeugnisse durch andere derselben Art abzuklären. Wir kämen dann wahrscheinlich zu kleineren Gruppen landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die bei Importbeschränkungen überprüft werden müssten. Hierüber lässt sich sicher auch in Konsumentenkreisen diskutieren, niemals aber über eine generelle Gemüse-, Obst- oder Weinimportsperre, wenn innerhalb dieser Erzeugnisgruppen einzelne Produkte im Inlande in genügenden Mengen vorhanden sind.

Man hat unserer Landwirtschaft immer und immer wieder vor Augen geführt, dass mit der Qualitätsproduktion die beste Propaganda erzielt und die Absatzschwierigkeiten behoben werden können. Bis zu einem gewissen Grade ist dies auch zugetroffen. Wenn aber einmal qualitativ einwandfreie Produkte ebenfalls im Ueberfluss vorhanden sind, kann auch die Qualität und selbst eine gute Propaganda den Absatz nicht mehr sicherstellen. Man wird damit kaum erreichen, dass z. B. zur Hauptgemüsesaison Teigwaren auf den Speisezetteln der Restaurants wie auch der Privathaushaltungen verschwinden und nur noch Gemüse gegessen wird. Man kann höchstens erreichen, dass neben den Teigwaren-Menus die Gemüsegerichte dominieren. In diesem speziellen Falle spielt natürlich der Mangel an Hotel- und Hausangestellten, zum Teil auch die Bequemlichkeit, eine nicht unwesentliche Rolle. Man nimmt Zuflucht zu den weniger Arbeit verursachenden Gerichten.

Wir wollen damit sagen, dass in normalen Zeiten die Konsumlenkung nur sehr beschränkt möglich ist. So sind Qualitätsproduktion und Propaganda nur absatzfördernde, nicht aber unbedingt absatzsichernde Massnahmen. Als solche werden einzig die Anpassung der Produktion an den Bedarf und eine weise Handhabung der Importkontingentierung dauernde und durchschlagende Wirkung haben. Diese beiden letzteren Probleme werden noch zu verschiedenen Diskussionen Anlass geben, bis sie in Einklang gebracht sind und bis die alle Wirtschaftsgruppen befriedigende und in der neuen Agrargesetzgebung zu verankernde Lösung gefunden ist. B.

„Die 500 000 Genossenschafter des V. S. K. – ein Bluff“

Unter diesem, auf der ersten Seite gross und fett gedruckten Titel, hinter dem sich der Neid nur schlecht verbergen kann, glaubt die «Spezereihändler-Zeitung» ihrer Leserschaft weismachen zu können, die Mitgliedschaft der im V. S. K. zusammengeschlossenen Konsumgenossenschaften sei nicht viel mehr als eine Seifenblase. Das Blatt fühlt sich aufgestachelt durch die Bemerkung von Herrn Dr. Max Weber, Präsident der Direktion des V. S. K., an der Delegiertenversammlung in Interlaken, dass der V. S. K. mit seinen ihm verbundenen 500 000 Genossenschaftsmitgliedern von keiner anderen Wirtschaftsorganisation übertroffen werde. Wir lesen u. a. in der «Spezereihändler-Zeitung» :

«Sehr viele Mitglieder der Konsumgenossenschaften sind zugleich gute, ja manchmal sogar noch weit bessere Kunden des übrigen Detailhandels als der Konsumgenossenschaft. Wäre dem nicht so, so müsste der jährliche Durchschnittseinkauf je «Genossenschafter» (bzw. Haushaltung) im Konsumladen jeweils sehr viel grösser sein: 1947 z. B. betrug er bloss 1200 Franken.»

Auf die Schätzung, dass die Konsumgenossenschaften etwa 10 % der schweizerischen Detailwarenvermittlung erfassen, folgen im genannten Blatt weitere Erwägungen:

«In die restlichen 90 Prozent des schweizerischen Detailhandelsumsatzes (inkl. Fleisch- und Backwaren) teilen sich die Warenhäuser, die Migros-Genossenschaften, die Filialunternehmungen des Detailhandels und schliesslich vor allem der mittelständische Detailhandel sowie das private Bäckerei- und Metzgereigewerbe, welch letztere im Schweizerischen Gewerbe-Verband organisiert sind. Es will uns daher scheinen, dass der Schweizerische Gewerbe-Verband mit weit mehr Recht auf das Heer von Konsumenten, das durch die ihm angeschlossenen Berufsorganisationen versorgt wird, hinweisen könnte als der V. S. K.

Wollte man auf die Zahl der Beschäftigten abstellen, so ständen die Konsumgenossenschaften des V. S. K. noch bescheidener da. Nach der Betriebszählung von 1939 waren nämlich im gesamten Detailhandel sowie im Metzgerei-, Bäckerei- und Konditoreigewerbe allein nicht weniger als 191 484 Beschäftigte tätig, wogegen die Konsumgenossenschaften des V. S. K. in ihren Läden, Bäckereien und Metzgereien nur 9342 Leute oder knapp 5 % Prozent des oben erwähnten Personalbestandes beschäftigten.

Wir möchten nun aber mit unseren Ausführungen keineswegs den Eindruck erwecken, als ob wir die Bedeutung des V. S. K. und der ihm angeschlossenen Genossenschaften, die weitgehend eine kollektivistische Wirtschaftsordnung anstreben, als gering erachten würden. Dies schon deswegen nicht, weil die Konsumgenossenschaften vom Expansionswillen beseelt sind und ihre Interessen im Parlament, in Kommissionen und anderswo ausserordentlich gut zu vertreten wissen. Es ging uns lediglich darum, zu zeigen, dass der Hinweis auf die 500 000 Genossenschafter des V. S. K. einem Bluff gleichkommt, da die Mehrzahl dieser «Genossenschafter» mindestens so gut als Kunden der mittelständischen und übrigen Detailhandelsgeschäfte bezeichnet zu werden verdienen. -r»

Der Vorwurf, der uns im genannten Blatt ebenfalls gemacht wird, wir würden uns einmal selbstbewusst und kampfbereit, das andere Mal harmlos geben, hätte gewiss vor der eigenen Türe abgelegt werden dürfen. Kommt nicht in den obigen Ausführungen von neuem die Tatsache zum Ausdruck, dass seitens des privaten Detailhandels kein Grund vorhanden ist, mit allen Mitteln die Bodigung der Konsumgenossenschaften zu erstreben?

Die mengenmässige Beherrschung der Warenvermittlung durch den Privathandel

ist noch derart offensichtlich, dass es direkt als lächerlich und den Grundsätzen einer in der Demokratie wirkenden Wirtschaft widersprechend erscheinen muss, die Tätigkeit der Genossenschaftsbewegung irgendwie zu hemmen.

Allzu einfach macht es sich die «Spezereihändler-Zeitung» aber auch mit den 500 000 Konsumgenossenschaftern. Es stimmt zwar, dass diese noch bei weitem nicht ihre volle Kaufkraft den Genossenschaftsläden zuführen. Meistens können sie es auch gar nicht, da die Genossenschaften noch lange nicht und bei weitem nicht überall im gleichen Ausmasse die Artikel für den Lebensbedarf vermitteln. Verhältnismässig schwach sind besonders die speziellen Genossenschaftsläden für Textilien und Haushaltartikel vertreten. Auch hat man es mit Hilfe des Warenhausbeschlusses verstanden, die Eröffnung vieler neuer Läden zu unterbinden, so dass vielen Genossenschaftern die Möglichkeit genommen wurde, sich in der wünschbaren Weise in ihrer Genossenschaft einzudecken. Und nicht zuletzt herrschen an nicht wenigen Orten gewisse Rücksichten auf das private Gewerbe.

Immerhin bedeutet der Artikel in der «Spezereihändler-Zeitung» recht direkt eine Aufforderung an die einzelnen Genossenschaften, in ihren Ueberlegungen nicht allzu rücksichtsvoll zu sein und mit allen Mitteln eine Vermehrung des Umsatzes zu erzielen.

Der Gründe gebe es noch mehr für den bescheidenen Durchschnittsumsatz, der — und da sind wir mit unseren Kritikern unbedingt einverstanden — noch viel grösser sein sollte. Fast noch mehr zu Herzen geht uns aber der in den Ausführungen des Spezereiblattes liegende Feststellung, die Genossenschaft sei unseren Mitgliedern mehr oder weniger egal. Nun, für so naiv sollte man die Genossenschaftsmitglieder wahrhaft nicht halten, zumal, wie ja stolz vermerkt wird, die gleichen Leute auch fleissige Kunden des Privatladens sind.

Schliesslich wissen unsere Mitglieder, um was es geht.

Ihrem Eintritt ging ein Willensakt voraus. Sie mussten ihren Entschluss schriftlich bekunden. Zum grossen Teil mussten sie einen Anteilschein, also einen finanziellen Beitrag übernehmen. Sie haben mit ihrem Beitritt bekundet, dass sie die genossenschaftlichen Ziele unterstützen, dass es ihrem Wunsche entspricht, dass die Konsumgenossenschaft ihre preisregulierende Tätigkeit, dass sie eine Kontrolle der Qualität ausübt. Man hat ja in den letzten Jahren genug auf den Genossenschaften herumgetrampelt. Man hat sie — als der Nordwind scheinbar günstigen Wind in die Segel blies — mit allen Künsten in Misskredit zu bringen gesucht. Es gelang nicht.

Das Schweizervolk stand zu seinen Genossenschaften.

Die Zahl der Mitglieder wuchs Jahr für Jahr. Ist dies nicht ein Zeichen dafür, dass das Wirken der Genossenschaften dem Willen des Schweizervolkes entspricht und dass die direkte Mitarbeit von 500 000 Genossenschafterinnen und Genossenschaftern eine Tatsache ist und die Feststellung von Herrn Dr. Max Weber, dass es dank der hohen Mitgliederzahl keine wirtschaftliche Organisation gibt, deren Bedeutung grösser ist als diejenige des V. S. K., zu Recht besteht!

Selbstverständlich — weshalb sollen wir dies nicht ganz offen zugeben? — ist uns durchaus bewusst, dass in der grossen Mitgliedschaft noch sehr zu beachtende Unterschiede in der genossenschaftlichen Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter vorhanden sind. Aber ihr Herren vom Speziererstand, die ihr darob so frohlockt und uns einen Strick daraus drehen wollt,

wie steht es um Euch selbst?

Müsst Ihr Euch selbst nicht immer und immer wieder die simpelsten Selbstverständlichkeiten zurufen? Wir haben nicht den Eindruck, dass bei Euch die Vollkommenheit der-

art zuhause ist, dass Ihr Euch zu Richtern über andere aufwerfen dürftet? Ihr dürft jedoch gewiss sein, dass uns Euer Anruf zu einem neuen Ansporn werden wird, unsere Mittel noch intensiver in den Dienst der genossenschaftlichen Aufklärung zu stellen, unsere Einrichtungen zur Gewinnung von Mitgliedern noch mehr auszubauen. Denn alle Genossenschaften finden sich in der Ueberzeugung, dass die *geistige, ideelle Arbeit noch lange nicht beendet ist*, dass es noch harter Arbeit bedarf, bis wir so weit sind, dass wir ungetrübten Blickes von der Verwirklichung des genossenschaftlichen Zieles sprechen dürfen. Für uns besteht dieses darin, dass man — angesichts der Streitsucht, der vielen Umtriebe in den Menschen selbst und der Menschen gegeneinander — nicht mehr erröten muss, wenn wir Schweizer von uns behaupten, dass wir eine Eid-Genossenschaft sind.

Die ACV-Behörden tagen am Internationalen Genossenschaftstag auf Rotberg

(Korr.) Die Genossenschaftsbehörden des ACV beider Basel haben sich am Internationalen Genossenschaftstag zu einer kleinen Feier im idyllisch gelegenen ACV-Hofgut auf Rotberg zusammengefunden. Am Vormittag wusste man noch nicht wie das Wetter werden sollte, als dann aber am Nachmittag 150 Genossenschafterinnen und Genossenschafter von Flüh her die alte schöne Wallfahrtsstrasse hinaufstiegen, gegen das Gut Rotberg, dessen Wahrzeichen — die stolze Burg Rotberg — schon von weitem sichtbar wird, da schien freundlich die längst ersehnte Sonne.

Der Hof des Gutes, in dem Bänke und Tische zum Ausruhen einluden, war durch fleissige Hände der Dekorations- und Propagandaabteilung des ACV festlich geschmückt worden. Schweizerfahne, Baslerfahne und Regenbogenbanner boten einen farbigen, fröhlichen Anblick. Ein Alphornbläser, ein Fahnenschwinger, ein Jodlerklub und eine Ländlerkapelle bereicherten durch ihre Darbietungen den Anlass.

Der Präsident des Genossenschaftsrates, Hr. *E. Arnold*, begrüsste in kurzen Worten die Anwesenden.

«Das den Genossenschaftern gestellte Problem ist im Grunde genommen einfach. Es ist ein soziales Problem. Es handelt sich um Reichtum und Armut, um Ueberfluss und Mangel, um Produktion und Verteilung. Die Genossenschaftsbewegung hat immer Anspruch darauf erhoben, bei diesen Entscheidungen massgebend mitzuwirken. Am Internationalen Genossenschaftstag ist ein Inventar der ideellen Werte aufzunehmen, damit das Gedankengut des Genossenschaftswesens in alle Welt getragen wird.»

Die Festansprache hielt Hr. *Direktor A. Reinle :*

«Seien wir uns bewusst, dass es unsere Pflicht ist, alles aufzubieten, um die *genossenschaftlichen Ideen zu festigen, den Geist der genossenschaftlichen Selbsthilfe zu stärken* und dafür zu sorgen, dass wir Kraft und Mut besitzen, mit unseren Gegnern jederzeit einen anständigen Kampf zu führen. Diese haben keine Hemmungen. Scheuen wir uns deshalb nicht, einen positiven Kampf für die Verwirklichung unserer Forderungen bei der kommenden Finanzreform zu führen. Weg mit der ungerechten Ausgleichsteuer, weg mit der Besteuerung der Rückvergütung bei den eidgenössischen, kantonalen und Gemeindesteuern, weg mit der Umsatzsteuer auf den notwendigsten Bedarfsartikeln, wie Teigwaren, Konserven, Fleisch, Brennmaterialien u. a. m.

Werden wir unsere Ziele erreichen? Ja oder nein? Ja, wir werden sie erreichen, wenn der Genossenschaftssinn in den Vordergrund tritt, sowohl bei den Genossenschaften wie auch bei den Genossenschaftern. Wenn die Genossenschaft gegenüber den Mitgliedern ihre Pflicht im Rahmen des Möglichen erfüllt, ist es auch Pflicht der Mitglieder, im gegebenen Moment den wirtschaftlichen Kampf zu führen und dafür zu sorgen, dass uns die in langen Jahren geschaffenen Ideale erhalten bleiben und neu geschaffen werden.

Unsere heutige Feier muss uns auch an das hundertjährige Jubiläum unserer Staatsverfassung erinnern. — Sammeln wir die Kräfte für die Erhaltung eines gesunden Genossenschaftsgeistes, für die Erhaltung einer freien, guten, gerechten genossenschaftlichen Wirtschaft, für die Ausübung des demokratischen Mitspracherechtes jedes einzelnen, für die Erhaltung von Frieden und Freiheit, für den internationalen genossenschaftlichen Auf- und Ausbau.

Es möge der internationalen Genossenschaftsbewegung vergönnt sein, den kommenden Generationen eine bessere Zukunft zu schaffen.»

Noch einige Stunden frohen Zusammenseins, und dann gings wieder heimwärts im Bewusstsein, einen schönen, wertvollen Nachmittag miteinander verbracht zu haben.

Deutsche Genossenschafter in der Schweiz

In der Absicht, mit den im Wiederaufbau stehenden deutschen Genossenschaften in Fühlung zu kommen und ihnen bei der Bewältigung der grossen Aufgabe Hilfe im besten Sinne zu gewähren, organisierte der V. S. K. in der Zeit vom 28. Juni bis 4. Juli einen *Kurs für Vertreter deutscher Konsumgenossenschaften*. Die Einladung hiezu war schon im vergangenen Frühjahr über den Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften an die einzelnen regionalen Organisationen ergangen.

Schweizerischerseits hatte man gehofft, für diesen Kurs eine stattliche Zahl, wenn möglich aus allen Besatzungszonen stammender ausländischer Freunde begrüssen zu können. Leider erfüllte sich diese Hoffnung nicht. Zum Teil war die kurz vor Kursbeginn durchgeführte Währungsreform daran Schuld, dass eine Reihe von Genossenschaftern in Deutschland zurückgehalten wurden. Grössere Schwierigkeiten bot die starke Einschränkung des Grenzverkehrs. So war es denn — mit zwei Ausnahmen — einzig den aus der britischen Besetzungszone stammenden Interessenten möglich, die Fahrt in die Schweiz anzutreten und mit Erfolg zu beenden.

Der im Genossenschaftlichen Seminar Freidorf durchgeführte Kurs stand unter der Leitung von *Dr. H. Faucherre*. Das Programm umfasste vor allem eine Reihe ausgezeichneter Vorträge. Allgemeine und besondere schweizerische Fragen aus unserer Bewegung bildeten reichen Stoff zu angeregter Diskussion. Filme und Besichtigungen brachten die notwendige Ergänzung und Entspannung. Ein genussreicher Ausflug nach dem Ferienheim Co-op in Weggis führte die arbeitsreiche Woche zu einem unvergesslichen Abschluss.

Was haben die Gäste nach Deutschland mit heimgenommen? Gewiss, genossenschaftliche Kenntnisse theoretischer und praktischer Natur. Sie machten Bekanntschaft mit dem Aufbau unserer Staatsverwaltung, unserer Genossenschaftsbewegung, mit unserer Arbeitsweise, unseren Grundsätzen und Zielen. Doch trugen sie vor allem ein volles Mass mit Vorsätzen und Hoffnungen über die Grenze zurück. Ein jeder war vom Gedanken beseelt, in seiner Heimat das zu verkünden, was uns, den Schweizern, seit einem Jahrhundert gewährt ist: Verständigung und Frieden. — Der Kurs für Vertreter deutscher Genossenschaften bedeutet trotz der geringen Teilnehmerzahl einen Erfolg. Kh.



Für die PRAXIS



Bilanzbeurteilung in Kürze

Nicht jeder in den Verwaltungs- und Kontrollorganen unserer Genossenschaften Tätige kann ein Spezialist in Bilanzfragen sein. Es sei deshalb versucht, einige *Kernpunkte* festzuhalten, welche der erspriesslichen Erfüllung der diesen Organen obliegenden Pflichten förderlich sein können. Auch vermag dadurch vielleicht der Wunsch erneut Auftrieb zu erhalten, weiter in das Wesentliche des Gebietes der Bilanzkunde einzudringen. An ausgezeichneten Lehrmitteln hiezu ist ja kein Mangel. — Vorweg sei gesagt, dass es mit der Bilanzanalyse, das heisst mit der Zerlegung der Bilanz in ihre Bestandteile, allein nicht getan ist. Unsere Zielsetzung soll vielmehr sein, eine

Bilanz kritisch beurteilen

zu können, also aus der Analyse die logischen Folgerungen abzuleiten.

Zu Beginn jeder Bilanzkritik steht der Zweifel: Ist die Bilanz das wahre Spiegelbild der finanziellen Lage des Unternehmens? Die Frage ist: Sind diese Zweifel unbegründet oder berechtigt?

Die nachfolgenden Hinweise sollen zeigen, worauf es bei der Beurteilung einer Bilanz in erster Linie ankommt.

Da die Bilanzierung der einzelnen Vermögensbestandteile vor allem ein *Bewertungsproblem* ist, handelt es sich vornehmlich darum, zu wissen, in welcher Höhe die Bewertung der *Sachgüter* (Warenvorräte, Anlagen) vorzunehmen ist. Bei den Beständen an *Zahlmitteln* (Kasse, Postcheck, Banken) brauchen wir hier nicht zu verweilen. Das Obligationenrecht enthält über die Bewertung lediglich folgende Bestimmung:

Art. 960:

Inventar, Betriebsrechnung und Bilanz sind in Landeswährung aufzustellen.

Bei ihrer Errichtung sind alle Aktiven höchstens nach dem Werte anzusetzen, der ihnen im Zeitpunkt, auf welchen die Bilanz errichtet wird, für das Geschäft zukommt.

Vorbehalten bleiben die abweichenden Bilanzvorschriften, die für Aktiengesellschaften, Kommanditaktiengesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung sowie Versicherungs- und Kreditgenossenschaften aufgestellt sind.

Die massgeblichen Fachkreise möchten die folgenden ausführlicheren Bewertungsvorschriften des Obligtaionenrechtes für die Aktiengesellschaften auch auf die Genossenschaft angewandt wissen; auch die Genossenschaften dürften sich dieser Auffassung anschliessen. Diese Vorschriften lauten:

Art. 665:

Die dauernd dem Betriebe dienenden Anlagen (wie Grundstücke, Gebäude, Kraftanlagen, Maschinen, Transportmittel, Werkzeuge und Mobiliar) dürfen höchstens zu den Anschaffungs- oder Herstellungskosten in die Bilanz eingestellt werden, unter Abzug der den Umständen angemessenen Abschreibungen.

Das nämliche gilt von Rechten, Konzessionen, Patenten, besonderen Fabrikationsverfahren, Lizenzen, Marken und ähnlichen wirklichen Vermögenswerten.

Art. 666:

Rohmaterialien, fertige und halbfertige Fabrikate, Waren und andere zur Veräusserung bestimmte Vermögensstücke dürfen höchstens zu den Anschaffungs- oder Herstellungskosten eingesetzt werden.

Sind jedoch diese Kosten höher als der im Zeitpunkte der Errichtung der Bilanz allgemein geltende Preis, so darf höchstens dieser Preis eingesetzt werden.

Die Bestimmungen über die Bilanzwahrheit und -klarheit sind im Obligationenrecht in Art. 959 wie folgt festgelegt:

Betriebsrechnung und Jahresbilanz sind nach allgemein anerkannten kaufmännischen Grundsätzen vollständig, klar und übersichtlich aufzustellen, damit die Beteiligten einen möglichst sicheren Einblick in die wirtschaftliche Lage des Geschäftes erhalten.

Die vortrefflichen, diesen gesetzlichen Vorschriften in vollkommener Weise entsprechenden Bilanzschemas im Standard-Kontenplan [1] sind ja bereits Allgemeingut unserer Genossenschaften geworden. Die praktische Anwendung aller in diesem für unsere Bewegung so überaus wertvollen Werk gebotenen Wegleitungen kann übrigens nicht genug empfohlen werden.

Ueber eines aber vermögen auch diese gesetzlichen Bestimmungen nicht hinwegzuhelfen: über die Erkenntnis nämlich, dass das in der Bilanz ausgewiesene Reinvermögen noch nichts besagt. Zur Beurteilung einer Bilanz genügt auch keineswegs, die Beachtung dieser Gesetzesvorschriften festzustellen. Vielmehr kommt es erst noch darauf an, *aus was das Vermögen zusammengesetzt ist, welche Teile Geld sind und welche erst später einmal Geld werden sollen.*

Vermögensteile einer Bilanz (Aktiven):

Jores [2] gibt folgende Unterteilung der Vermögensteile einer Bilanz in vier Gefahrenklassen:

I. Geldbestände, Bank- und Postguthaben	Ohne Gefahr und Kostenbelastung
II. Warenforderungen an Debitoren	Mit begrenzten Kosten und geringer Gefahr belastet
III. Warenbestände	Mit erheblichen Kosten und grösserer Gefahr belastet
IV. Anlagen	Mit grösster Gefahr belastet

Ueber die *Warenforderungen* an Debitoren wollen wir hier keine Worte verlieren. Wir kennen dieses Sorgenkind zur Genüge. Auch bei den Genossenschaften, nicht weniger als bei deren Mitgliedern selber, ist es ein gar ungebetener Gast. Borgen bringt Sorgen! Fast immer ist die Abschaffung dieses Uebels lediglich eine Erziehungsfrage. Wo es noch not tut, kommt es in erster Linie auf die Verwaltungsorgane an, tatkräftig und umsichtig auf die völlige Gesundung einzuwirken. Es ist dies eine zum Wohle aller recht dankbare Aufgabe.

Die Ueberwachung und damit die Gesunderhaltung der *Warenbestände* erheischten von jeher die grösste Aufmerksamkeit jeder pflichtbewussten Verwaltung. Den Verlustgefahren aus mannigfachen Ursachen ist bei der Beurteilung der bilanzmässig ausgewiesenen Warenbestände ganz besonders Rechnung zu tragen.

[1] Standard-Kontenplan für die V. S. K.-Genossenschaften.
[2] Bilanzkritik, Stuttgart 1936, S. 16.

Am meisten problematisch ist die Bewertung der *Anlagewerte.* Diese sollen der Fabrikation oder dem Vertrieb dienen. Nach und nach sollen sie aus den Betriebsergebnissen abgeschrieben und dadurch wieder in Geld verwandelt werden, das zum Ersatz der verbrauchten Anlagen bestimmt ist.

Das nachstehende Beispiel möge die verschiedenartige Auswirkung des gleichen Gesamtvermögens bei unterschiedlicher Zusammensetzung der einzelnen Vermögensbestandteile veranschaulichen:

	A	B	C
Aktiven			
I. Geld u. Bankguthaben	85 000.—	5 000.—	1 000.—
II. Warenforderungen an Debitoren	70 000.—	8 000.—	5 000.—
III. Warenvorräte . . .	145 000.—	87 000.—	50 000.—
IV. Anlagen	100 000.—	300 000.—	344 000.—
	400 000.—	400 000.—	400 000.—

Wir bemerken auf den ersten Blick die grossen Unterschiede der Verhältnisse, obschon alle drei Bilanzen das genau gleiche Gesamtvermögen ausweisen. Es ist klar, dass den einzelnen Vermögenswerten ganz unterschiedliche Gefahrenmomente innewohnen. Die Bilanz A erscheint ausgeglichen, währenddem die Bilanzen B und C ein krasses Missverhältnis zwischen den verfügbaren Mitteln und den festen Anlagen widerspiegeln. (Schluss folgt)

Kurs für Manufakturwarenverkäuferinnen

am 20. Juni in Frauenfeld.

(Korr.) Dem Rufe des Vorstandes des Kreises VIII folgten aus 13 Vereinen 32 Verkäuferinnen, um sich in ihrem Berufe weiter auszubilden.

Präsident *Geser* hiess die beiden Referenten vom V. S. K., die Herren *Reul* und *Schäublin,* sowie die Teilnehmerinnen herzlich willkommen. Mit allem Nachdruck betonte er, dass für das Weitergedeihen der Konsumgenossenschaften sehr viel von den Leistungen des Verkaufspersonals abhänge. Er wies auf die gewaltigen Anstrengungen der Privatgeschäfte hin. Er warnte energisch vor planlosen Einkäufen, da die Situation auf dem Textilwarenmarkt schwankend sei und eventuell später oder früher mit Preiszusammenbrüchen gerechnet werden müsse. Eine *sorgfältige Ueberwachung der Lager* sei nach wie vor bitter nötig, um die Vereine vor vermeidbaren Verlusten zu schützen. Er weist auf die genossenschaftliche Literatur — «GV», «Schweiz. Konsum-Verein» und «Service Co-op» — hin, die in jedem Verkaufsladen beim Verkaufspersonal, auch bei den Lehrtöchtern zirkulieren und gründlich gelesen werden sollten.

Der Kurs wurde zweiteilig durchgeführt. Herr *Reul* übernahm am Vormittag die Einführung in die Materialkunde für Gemischtwarenläden, während Herr *Schäublin* mit den Verkäuferinnen in Spezialläden im Spezialladen des KV Frauenfeld über Lagerhaltung, Lagerung und Verkauf sowie Verkaufspsychologie sprach.

Anhand einer reichhaltigen *Ausstellung* im Saale zum «Kreuz» verstand es Herr Reul mit seinem grossen Wissen, die Grundelemente der Textilwaren zu erläutern. Anhand von gutem Illustrationsmaterial führte er die Teilnehmerinnen in den Aufbau der pflanzlichen, tierischen und synthetischen Elemente ein. Auch die verschiedenen Fabrikationsarten: Stricken, Wirken und Weben mit ihren Variationen in der Verarbeitung und Aufmachung wurde anhand von Mustern erklärt, ebenso die verschiedenen Arten von Strümpfen, ihre Mängel und Vorteile.

Während des Mittagessens entbot Präsident *B. Huwyler* den Willkommgruss seiner Genossenschaft. — Der Nachmittag war wieder eifriger Arbeit gewidmet.

Präsident *Geser* verdankte den beiden Referenten ihre vorzügliche Leistung und gab der Hoffnung Raum, dass das Gelernte reiche Früchte tragen möge. Herr *Reul* betonte, dass im Eingangstor Basel alles gründlich gesiebt und nur das Beste an die Vereine weitergeleitet werde. Verwalter *Blum* ersuchte die Verkäuferinnen, der Unterweisung des Lehrpersonals alle Sorgfalt angedeihen zu lassen zum Wohle der Genossenschaft und zur weitern Ertüchtigung der zukünftigen Verkäuferinnen.

Geringere Unkosten bedeuten höheren Überschuss

Die amerikanischen Kaufleute erkannten, dass *Sparsamkeit im Verbrauch von Packmaterial* eine bedeutende Reduktion der Unkosten und damit einen höheren Reinertrag mit sich bringt. Die Kosten für Schachteln, Papiersäcke und andere Verpackungsmaterialien dürfen 30 bis 50 cents bei einem Hundert-Dollar-Verkauf nicht übersteigen. Bei Anwendung einer neuen Verpackungsmethode ersparte ein grosser Lebensmittelladen in Philadelphia in einem Jahre mehr als 700 Dollars.

Um weitere Einsparungen zu machen, werden besonders die nachfolgenden Ratschläge erteilt:

1. Wäge die leichtverderblichen Waren vor der Annahme. — Suche die Rechnungsstellung zu vereinfachen.
2. Benütze, um Zeit zu sparen, gezeichnete Körbe. Damit wird auch das Abwägen rascher gehen.
3. Prüfe alle Waagen auf ihre Genauigkeit, und du vermeidest Verluste.
4. Auch Fremde sollen die Präzision der Waagen bestätigen.
5. Neue Methoden, die die Arbeit vereinfachen, sind sehr nützlich. Handwaagen können viel Geld ersparen.
6. Suche die Ladenhüter und bemühe dich, sie zu verwerten.
7. Ersetze die defekten Behälter. — Schliesse die Zapfen der Fässer!
8. Versieh die Schalter in Lager und Keller mit einer Tafel: «Bitte, Licht löschen!»
9. Geschäftsmantel und -schürze sind kein Handtuch — halte die Tücher möglichst rein von Schmutz und Staub.
10. Bewahre die Storen vor Stürmen — die Wiederherstellung ist eine teure Sache.
11. Verkaufe unnütze Einrichtungsgegenstände — sie dienen vielleicht einem andern.
12. Reguliere die Temperatur des Ladens auf 60° Fahrenheit (= ca. 15½° Celsius) — dies wird nicht nur für das Personal, sondern auch für die Käufer angenehm sein.

(«The Progressive Grocer»)

Verkaufskunst in Bildern

* «Verkaufen scheint doch eine Kunst zu sein — sonst müsste man nicht immer und immer wieder die elementarsten Grundsätze jeder Verkaufstechnik neu lehren. Ausgelernt hat man auf diesem Gebiet ja nie. Wer meint, er sei am Ziel und brauche nicht weiterzulernen, der befindet sich bereits wieder auf einem Weg, der abwärts führt.

Die Monatsschrift «Organisator» geht nun ganz neue Wege: Sie zeigt das, was in hundert Büchern geschrieben steht, in Bildern. Im ersten Bild sehen wir ein strahlendes, freundliches Mädchengesicht — aha, Freundlichkeit öffnet den Weg zum Mitmenschen. Bild zwei zeigt eine Verkäuferin und einen Verkäufer im gepflegten, sauberen Ueberkleid — natürlich, Sauberkeit gehört unbedingt dazu. Im Bild drei sehen wir, dass saubere Fingernägel, öfters gewechselte Schürze und ein sauberer Ladentisch einfach Grundbedingungen sind (gegen die auf Schritt und Tritt verstossen wird). Bild vier: Wie soll man sich von Kunden, die nicht kauften, verabschieden — ganz recht, mit lächelndem, freundlichem Gesicht, das zeigt, dass man ihn gerne wieder sehen möchte. Weitere Bilder machen in überzeugender Weise mit anderen wichtigen Voraussetzungen eines richtigen Verkaufs bekannt.

Auf Du und Du mit Ihren Waren!

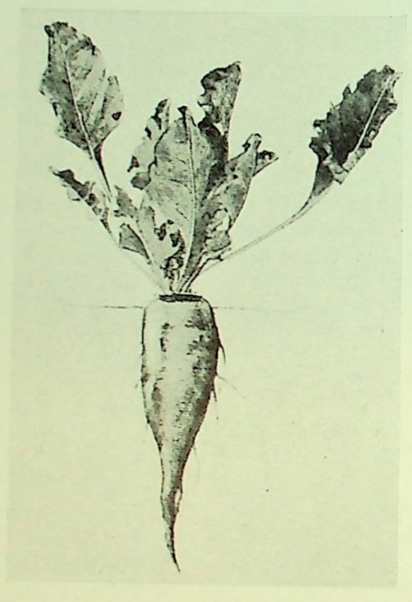
Im Zuckerrübenfeld

Die Sonne, die so warm auf die Fluren um Aarberg scheint, hat ehemals da ganz anderes gezeitigt, als dieses üppige, breite Grün. Hier rauschte und schäumte es, als die Gletscher der Eiszeit zurückzugehen begannen. Hier waren sich der Aare- und der Rhonegletscher begegnet, und in dem Land zwischen ihnen irrten, bis ihre Eismassen abgeschmolzen waren, wohl noch Jahrtausende lang Gletscherflüsse und Gletscherbäche hin und her. Es mag hier damals weithin wüst und öde ausgesehen haben. Doch diese Gletscherwasser trugen in ihrem grauen Geschiebe einen wahren Reichtum herbei. In diesen grossen Ebenen am Nordsaum unseres Mittellandes gibt es strichweise Böden von einer seltenen Fruchtbarkeit, zusammengesetzt aus allem Erdenklichen, was an Mineralien in den Felsen der Alpentäler zutage tritt, aus denen die Eiszeitgletscher kamen.

Es ist also, was den Boden angeht, dem Zuckerrübenbau in diesen Landesteilen aller Vorschub geleistet. Und auch die nötigen warmen Sommertage fehlen in dieser weit ausladenden Mittellandsmulde nicht. Und in einem richtigen Durchschnittsjahr regnet es da, im Regenschatten des Jura, gerade so, wie es die Zuckerrübe schätzt: immer wieder etwas und nicht in zu grossen Fluten. Die Natur hat das Ihrige getan, um es der Pflanze bei uns wohnlich zu machen. Aber die Zuckerrübe ist anspruchsvoll. Sie will noch mehr. Sie hat ihre besonderen Wünsche. Vor allem will sie viel Kali haben. Kalium braucht sie, um ausgiebige Zuckervorräte anzulegen. Vielleicht ist aber der Stickstoff fast noch wichtiger für sie. Vom Stickstoff lebt namentlich ihr Blattwerk, und von einem üppigen Schopf solcher fetter Blätter hängt das Gedeihen der Wurzel und ihres Safthaushaltes und am Ende auch wieder der Zuckerertrag ab. Ausserdem sind beträchtliche Zugaben an Phosphorsäure nötig. Das alles und noch soundso viel anderes muss man zuführen, wenn man viele Rüben und viel Zucker gewinnen will. Die Sachverständigen rechnen aus, dass eine Hektar Zuckerrüben in durchschnittlichen Verhältnissen jährlich einen halben Doppelzentner Stickstoff, einen Doppelzentner Kali, rund 20 bis 25 Kilo Phosphorsäure und darüber hinaus noch dreihundert Doppelzentner Stallmist verzehrt.

Ein Zuckerrübenfeld





Zuckerrübe

Und das ist noch nicht genug. Wer Zuckerrüben baut, darf auch die strenge Arbeit auf seiner Scholle nicht scheuen. Es gibt eigentlich an einem fort etwas auf dem Rübenacker zu tun. Das beginnt im Herbst mit dem Pflügen. Auf schwereren Böden ist es jedenfalls besser, schon im Herbst als erst im Frühjahr umzubrechen. Im März werden dann die Furchen mit der Schleppe ausgestrichen, und bald nachher fährt man mit der Egge über das Feld, um das keimende Unkraut auszuraufen. Dann muss man düngen, dann nochmals, diesmal für die Ansaat, eggen. Ist die Saat eingewalzt, so muss der Landwirt den Rübenacker eine Zeitlang besonders scharf im Auge behalten. Die Frühjahrsregen und die Frühlingswinde können eine Bodenkruste hervorrufen, in der die jungen Pflänzchen ersticken müssten, wenn man ihnen nicht mit der Hacke zuhilfe käme. An das Hacken muss man auf alle Fälle gehen, wenn die Keimlinge das erste kräftigere Grün getrieben haben. Und so etwa geht es wochenlang weiter. Ohne dass man sich immer wieder müht, sich tagelang bückt, alles für das Gewächs unternimmt, um ihm im Boden Luft zu verschaffen, um rings um seine Wurzel den Wasserhaushalt zu regeln, um das Unkraut von ihm abzuhalten, ohne diese fortwährende Hingabe wird man einmal keine Freude an der Ernte haben. Aber diese Freude können einem Schädlinge verderben, wenn man nicht stets vor ihnen auf der Hut ist. Sehr gefürchtet ist namentlich die Blattfleckenkrankheit, hervorgerufen durch

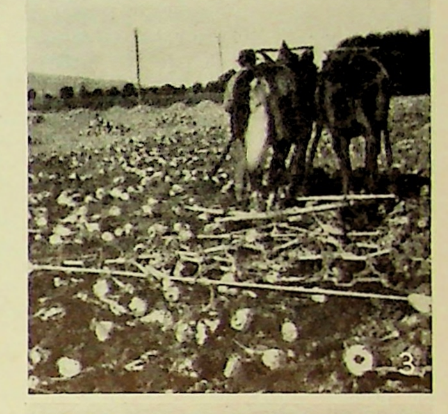




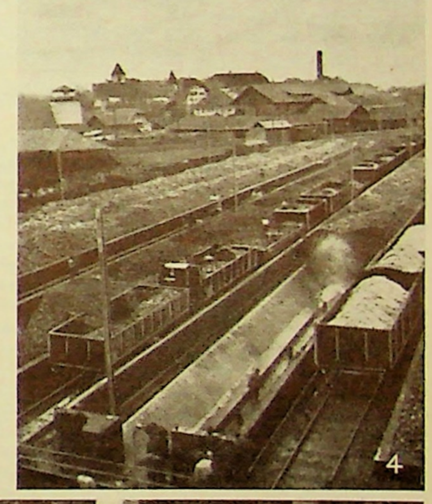
einen Pilz, der besonders in Sommern mit langem feuchtwarmem Wetter schweren Schaden anrichten kann und sich nur durch zeitiges Bespritzen der Kulturen abwehren lässt.

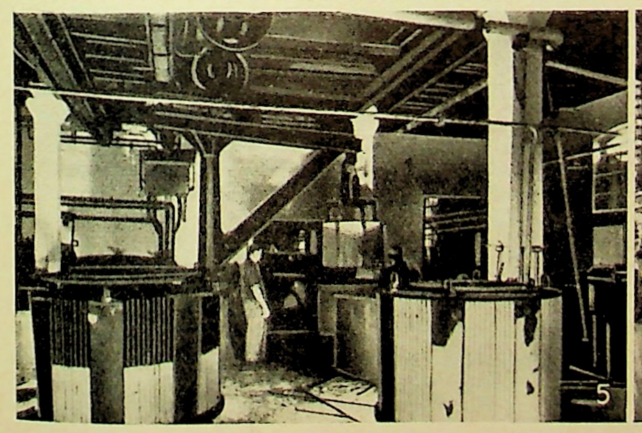
Von der Ernte und den vielen Arbeiten, die auch sie wieder bringt, legen unsere Bilder beredtes Zeugnis ab, und ihnen überlassen wir es auch, dem Leser einen Begriff zu geben von den gewaltigen Mengen, in denen jeden Herbst vor den Toren unserer Zuckerfabrik das Erntegut ausgeschüttet wird. Wir wollen nur die Höchstzahl nennen, die der Betrieb zu bewältigen vermag. Es sind rund anderthalb Millionen Doppelzentner Zuckerrüben in einer Kampagne (vom Oktober bis zum Januar).

Dr. Kg.



1. Der Zuckerrübenbau verlangt immer wieder strenge Landarbeit. Hier wird das Verkrehlen (Vereinzeln) der jungen Zuckerrüben besorgt.
2. Die erste Arbeit bei der Zuckerrübenernte. Das Kraut der Rüben wird mit schaufelartigen Geräten abgetrennt.
3. Bei der Zuckerrübenernte fährt man schliesslich mit dem hier gezeigten Schleppgerät über das Feld, um die Rüben vorläufig zu säubern.
4. Das Erntegut langt in gewaltigen Mengen in Aarberg an und wird vor den Toren der Zuckerfabrik ausgeschüttet. Im Vordergrund die grosse Betonrinne, in der die Rüben im scharfen Wasserstrahl gereinigt werden.
5. Die Füllmasse, d. h. die schon sehr stark eingedickte Zuckerflüssigkeit wird in Form von Platten auskristallisiert. Diese Zuckerplatten (in den Fächern der im Vordergrunde stehenden Apparate sichtbar) werden dann zersägt und in andern Maschinen in Würfel zerspalten.
6. Im Packraum werden die von der vorhin genannten Maschine gelieferten Würfel in die bekannten Kartons verpackt.







Verschiedene Tagesfragen

Das Zweck- oder Vorsparen. «Angeregt durch das Beispiel eines amerikanischen Grossunternehmens haben wir diese Idee des Vorsparens in der Nähmaschinenbranche zu Nutzen gezogen. Leute, die für den spätern Ankauf einer Nähmaschine in Frage kommen (Lehrtöchter, Dienstmädchen, Hausfrauen, Schneiderinnen, Schuhmachermeister, letztere für Industriemaschinen), können ein Sparabonnement abschliessen, mit der Verpflichtung, im Monat mindestens Fr. 5.— einzuzahlen. Diese Spargelder unterstehen der treuhänderischen Verwaltung der Thurgauischen Kantonalbank, so dass jede Gewähr für die Sicherstellung dieser Spareinzahlungen geleistet ist.

Dieses System der verbandspolitischen Selbsthilfe hat den offensichtlichen Vorteil, dass auch der kleinste Nähmaschinenhändler an diesen wertvollen Werbeaktionen teilnehmen kann, ohne dass ihm dadurch übermässige oder unbequeme verwaltungsmässige Arbeiten überbunden werden. Es ist sicherlich nicht uninteressant, zu erfahren, wie sich dieses Sparsystem seit dem Jahre 1939 entwickelt hat.

Jahr	Neue Einzahlungen Anzahl	Neue Einzahlungen Betrag	Rückzahlungen Anzahl	Rückzahlungen Betrag
1939		585.—	2	230.—
1940		4 360.—	10	1 415.—
1941	1 695	31 947.—	46	7 017.—
1942	7 702	117 997.—	168	32 705.—
1943	15 554	244 824.—	519	94 906.—
1944	23 552	378 788.—	679	166 432.—
1945	27 170	483 264.—	1264	277 308.—
1946	28 484	557 798.—	1123	423 613.—
1947	26 588	612 652.—	1070	488 757.—

Bis heute sind bereits weit über 2 Millionen Franken an Spargeldern einbezahlt worden. Im Jahre 1947 sind für nahezu eine halbe Million Franken Nähmaschinen dank dieser Sparabonnements von der Kundschaft bezogen worden. Am 31. Dezember 1947 betrugen die Sparguthaben Fr. 939 824.—.

Wir dürfen heute feststellen, dass sich auf dem Gebiete des Nähmaschinenhandels das Zwecksparen als richtig erwiesen hat und dass wir dadurch unsern Verbandsmitgliedern, resp. Genossenschaftern, dank dieser Institution des Vorsparens sehr viele Verkaufschancen gesichert haben. Denn jedes abgeschlossene Sparabonnement bedeutet eine sichere Verkaufschance.

Ende 1947 bestanden 7577 Sparabonnemente. Wir zweifeln nicht, dass es uns gelingen wird, diesen Abonnementenbestand mit der Zeit auf 10 000 zu erhöhen.»

«Schweiz. Detaillisten-Zeitung»

Die Gegensätze im Detailhandel. «Leider ist festzustellen, dass im Detailhandel die Gegensätze zwischen den kleineren und mittleren Betrieben einerseits und den Grossbetrieben andererseits wieder im Zunehmen begriffen sind. Dabei vergessen die an Verbände und Subventionen als an allein seligmachende Heilmittel Glaubenden ganz, dass es eben die von ihnen schief angesehenen «Grossen» sind und sein werden, die wie ein «rocher de bronze» vielfach Anstürmen auf den Detailhandel als solchen entgegengetreten sind und sich für eine ganze Wirtschaftsgruppe vorbehaltlos eingesetzt haben. Man mag diese Grossbetriebe mit Extrasteuern und Verboten aller Art belegen — und dies auch unter Missachtung der hundertjährigen Verfassung —, so ist die Entwicklung ebenso wenig aufzuhalten wie die Industrialisierung der Schweiz, der man auch mit dem Maschinensturm das Lebenslicht ausblasen wollte. Natürliche Entwicklungen sind nun einmal nicht zu umgehen, und es ist besser, sich durch fortgesetzte Bildung und Ausbildung positiv für die Entwicklung des eigenen Betriebes einzusetzen, als die besten Kräfte in einem Kampfe zu zersplittern, der jenem des Don Quichotte gegen die Windmühlen nicht unähnlich sein dürfte.»

Kurze Nachrichten

Die Kosten der Lebenshaltung. Der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnete Landesindex der Kosten der Lebenshaltung beläuft sich Ende Juni auf 223,7 (Juni 1914 = 100) bzw. auf 163,0 (August 1939 = 100). Infolge der Aufhebung der Verkaufssperre für inländische Tafelbutter und des teilweisen Ueberganges von alten zu neuen Kartoffeln ergibt sich gegenüber dem Vormonat eine leichte Erhöhung (+ 0,3 %).

Die Indexziffer der Nahrungskosten stellt sich auf 229,6 bzw. 175,0 (+ 0,5 %), die Gruppenziffer für Brenn- und Leuchtstoffe (einschliesslich Seife) beträgt 175,8 bzw. 153,4 (— 0,3 %). Der Bekleidungsindex wird mit 282,3, bzw. 235,3 und der Mietpreisindex mit 181,9 bzw. 104,8 unverändert angenommen.

Aufhebung amerikanischer Ausfuhrbeschränkungen. Infolge der Besserung der internationalen Weizenversorgung hat das amerikanische Handelsdepartement die Ausfuhrbeschränkungen auf Malz und getreidehaltigen Produkten, wie Maismehl, Teigwaren, Hafermehl, Sojamehl, Stärke, Mais, Gerste und Buchweizen, aufgehoben.

(«NZZ»)

Tiefgekühlte Mahlzeiten im Export. In Grossbritannien wurde in der Form tiefgekühlter Mahlzeiten ein neuer Exportartikel geschaffen. Schon in letzter Zeit wurde u. a. die Pan American Airways mit 14 000 tiefgekühlten Mahlzeiten beliefert, deren Gegenwert in Dollars bezahlt wurde. Diese neuen Mahlzeiten werden als eine Revolution auf dem Gebiete der Ernährung bezeichnet.

(«Schweiz. Wirtschafts-Kurier»)

Vermehrte Produktion von Einmachgläsern in Deutschland. In Deutschland haben die Gerresheimer Glashüttenwerke AG vorm. Ferd. Heye, Düsseldorf, die Herstellung von *Einmachgläsern* wieder aufgenommen. Dieses Unternehmen ist die grösste Hohlglasfabrik in Westdeutschland. Die Monatsproduktion soll ca. 700 000 Stück betragen. Ausserdem werden jetzt monatlich ca. 10 000 Quadratmeter Flachglas hergestellt.

Ausfuhrüberschüsse an landwirtschaftlichen Erzeugnissen in Mexiko. Es handelt sich hierbei um bedeutende Mengen an Zucker, Baumwolle, Bauholz, Häuten und Fellen. Man hofft, durch diese zusätzliche Ausfuhr die Handelsbilanz ausgleichen zu können.

Fleisch- und Tomatenkonserven aus Ungarn. Die Produktion hat stark zugenommen. Nach der Tschechoslowakei sollen über 400 Waggons Fleischkonserven geliefert werden. Grössere Lieferungen werden auch nach Grossbritannien ausgeführt.

Erhöhung der Alkoholbesteuerung in Belgien. Die Regierung hat beschlossen, die Verbrauchssteuern für alkoholische Getränke um 30 % hinaufzusetzen. Die Konsumpreise für Alkoholika, speziell von Bier und Schnaps, dürften darum eine beträchtliche Steigerung erfahren. Wie es bei der Besteuerung von Alkoholika üblich ist, verbinden sich auch bei dem vorliegenden Beschluss fiskalische Interessen mit gesundheitspolitischen, moralischen Argumenten, ohne dass ohne weiteres beurteilt werden könnte, welche Erwägungen den Ausschlag gegeben haben. Einerseits fliessen der belgischen Staatskasse infolge der schwereren Steuerlast, die man den «Trinkern» aufbürdet, voraussichtlich nicht weniger als 600 Millionen bFr. zu, während auf der andern Seite der Alkoholkonsum möglichst zurückgedrängt werden soll. Wie in manchen anderen Ländern ist der Konsum an alkoholischen Getränken nämlich auch in Belgien während des Krieges stark angestiegen. Im letzten Jahr erreichte er, nur die starken Getränke mit einem Alkoholgehalt über 50° gerechnet, fast 200 000 hl; pro Kopf der Bevölkerung ergibt dies knapp 2,5 l oder nahezu doppelt soviel wie im letzten Vorkriegsjahr. («NZZ»)

Vereinigung der Konsumvereinsbäckereien

(Korr.). Der Vereinssaal des Luzerner Kongresshauses war am 22. Juni nahezu voll besetzt, als *Präsident Zulauf*, Mitglied der Direktion des ACV beider Basel, die Zusammenkunft eröffnete.

Geschäfts- und Revisionsbericht pro 1947 wurden einhellig gutgeheissen, und auch die *Wahlen* beanspruchten nur geringe Frist, da der Präsident einstimmig und mit Akklamation und die bisherigen Mitglieder des Vorstandes ebenfalls ohne Opposition wiederum für eine Amtsdauer bestätigt wurden. Als neues Vorstandsmitglied für Herrn Strasser wurde durch Losentscheid gewählt Verwalter *Jean Aubry*, Delsberg, nachdem die Wahl mit dem ebenfalls vorgeschlagenen Verwalter *Jakob Gähwiler*, Weinfelden, resultatlos geblieben war.

Ueber die *Versorgungslage im Getreide-Sektor* referierte kurz und prägnant *Direktor Hersberger*. Näheres über seine Ausführungen enthält Nr. 27 des «Schweiz. Konsum-Vereins».

Eingehend berichtete alsdann der Vorsitzende über *die gegenwärtige Lage im Bäckereigewerbe* unter gleichzeitiger Begründung der *Stellungnahme zum Begehren des Schweiz. Bäcker- und Konditorenmeisterverbandes und des Schweiz.*

Bäcker- und Konditorengehilfenverbandes zum Problem der Einführung eines Einheitsbrotes.

Die sukzessive Aufhebung der Rationierung der wichtigsten Lebensmittel und die dadurch gebotene Möglichkeit, wieder gehaltvoller und abwechslungsreicher essen zu können, hatten eine allgemeine Schrumpfung des Brotumsatzes zur Folge, eine Erscheinung, die für das gesamte schweizerische Bäckergewerbe fühlbar wird. Bereits haben einzelne Privatbetriebe mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und es ist deshalb an sich durchaus begreiflich, dass der Verband der Bäcker- und Konditorenmeister nach Mitteln und Wegen sucht, um die sich abzeichnende prekäre Situation zu beheben. Wir unserseits haben die Aufgabe, aus eigener Kraft dafür zu sorgen, dass unsere Mitglieder jederzeit prompt und mit Qualitätsbrot bedient werden können. Die Konsumvereinsbäckereien haben nicht die Absicht, den Lohnabbautendenzen des privaten Bäckereigewerbes zu folgen. Eine Leistungssteigerung sehen sie vor allem darin, dass die genossenschaftlichen Bäckereibetriebe so rationell als möglich eingerichtet und geführt werden. Grosse Aufmerksamkeit ist ferner dem gemeinsamen Einkauf der Rohmaterialien zu schenken, und der Referent wie auch der Vorstand der Vereinigung sind einhellig der Auffassung, dass jeder Verein von sich aus das Bestreben haben müsse, das Mehl in der M. S. K. bezw. in der Minoterie Rivaz zu beziehen. Wiederholt hat auch eine Delegation des Vorstandes die Möglichkeit wahrgenommen, an Konferenzen mit den leitenden Instanzen der Eidg. Getreideverwaltung und des Schweiz. Bäcker- und Konditorenmeister-Verbandes die Auffassungen der Vereinigung zu den aktuellen Problemen zu begründen.

Besondere Aufmerksamkeit widmete der Referent dem Begehren der privaten Meister und Gehilfen nach Einführung eines *Einheitsbrotes*. Eine durchaus nüchterne und unvoreingenommene Lagebetrachtung zeigt, dass die Führung zweier verschiedener Brottypen, wie sie das Ruchbrot und das gesamte Bäckereigewerbe zu mancherlei ernsten Unzukömmlichkeiten führt. Entgegen den anfänglichen Erwartungen hat der Konsum von Halbweissbrot denjenigen von Ruchbrot stark überholt. Der Backlohn steht aber dazu in einem durchaus ungenügenden Verhältnis, ganz abgesehen davon, dass durch die Führung von zwei Hauptbrotsorten die Produktionskosten ganz erheblich steigen und der Verderb in Form von unverkäuflichem Brot zusätzlich noch gefördert wird.

Es sind das aber alles Faktoren, die in erster Linie den Bäckereibetrieb selbst berühren. *Die Forderung der privaten Meister nach Schaffung eines Einheitsbrotes hätte unter den heutigen Umständen eine scharfe Preiserhöhung zur Folge, und der Chef der Eidg. Getreideverwaltung liess bereits wissen, dass der Bund eine derartige Entwicklung keinesfalls tolerieren würde. Obwohl auch die Konsumvereinsbäckereien die gegenwärtige Lage als korrekturbedürftig erachten, können sie die Forderung nach einem Einheitsbrot der Konsequenzen wegen nicht unterstützen. Sie sehen ihre Aufgabe darin, die Bevölkerung mit gutem und billigem Brot zu versorgen. Jede Tendenz nach Erhöhung des Brotpreises wird aus diesen Gründen von ihnen konsequent bekämpft.* (Siehe auch die Ausführungen in Nr. 28 des «Schweiz. Konsumvereins».)

Die *Diskussion*, die ausgiebig benützt wurde, ergab völliges Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten.

Anschliessend kamen noch eine Reihe Probleme interner Natur zur Behandlung. Unter anderem wurde beschlossen, im kommenden Herbst, vom 20. September bis 2. Oktober, wiederum einen Fachkurs für Bäckermeister und Bäcker durchzuführen.

Der Nachmittag gab den Versammlungsteilnehmern noch willkommene Gelegenheit, die prachtvolle Gemäldeausstellung aus dem Besitze des Fürsten von Lichtenstein zu besichtigen.

Bibliographie

Das ideale Heim. *«New Look» in der Wohnkunst.* *Ein Lausanner Innenarchitekt hat eine Reihe bezaubernd neu wirkender Innenräume geschaffen, die auch frühere, kongeniale Epochen neu interpretieren. Ein weiterer Artikel «Der Zugang zum Hause» weist im vollen Sinne des Wortes neue Wege, indem er Beispiele für die gärtnerische Gestaltung der Strecke zwischen Gartentor und Haustür gibt. Zukünftige Baugenossenschaften werden einen längeren Artikel «Das Siedlungshaus nach Wunsch» studieren, der dazu angetan ist, verschiedene Meinungen unter einen Hut zu bringen.

Die Bewegung im Ausland

Deutschland. *Ehrung eines Genossenschafters.* Der Stadtrat in Karlsruhe ernannte einstimmig und ohne Debatte in seiner letzten Sitzung den früheren badischen Innenminister und Staatspräsidenten *Dr. h. c. Adam Remmele* zum Ehrenbürger der Stadt Karlsruhe. In seiner Begründung wies Oberbürgermeister Töpper darauf hin, dass Dr. h. c. Remmele in der badischen Geschichte vor 1933 eine ausserordentlich grosse Rolle gespielt habe und unter seiner Ministertätigkeit auch die Badische Gemeindeordnung geschaffen worden sei.

Vereinigte Staaten. *Liebesgaben für siebzehn europäische Länder.* * Die genossenschaftliche und auch staatlich kontrollierte Wohltätigkeitsorganisation «Care» in New York versandte im Jahre 1947 2 608 106 Lebensmittel- und Kleider-Liebesgaben für 17 europäische Länder. Die «Care» ist eine genossenschaftliche Organisation von 26 verschiedenen grösseren Vereinen. Die Genossenschaftsliga der Vereinigten Staaten nimmt ebenfalls an dieser Aktion teil. Murray D. *Lincoln*, der Präsident der Genossenschaftsliga ist auch der Präsident der «CARE»-Organisation. Die Genossenschaft sendet Typ-Pakete nach Europa in einem Wert von 10 Dollar. Nach Ansicht des Direktors der Genossenschaft wird der Umsatz im Jahre 1948 noch bedeutend zunehmen.

— * *Die genossenschaftliche Autoversicherung* in den USA erfuhr im Jahre 1947 eine starke Entwicklung. Die «Farm Bureau Mutual Automobile Insurance Co» in Colombus (Ohio) ist mit den neuen 50 000 Versicherungsanteilbesitzern die drittgrösste Gesellschaft in den Vereinigten Staaten. Die Genossenschaft hat zur Zeit 512 196 Mitglieder. 21 % ist die Steigerung bei der Feuerversicherungsgenossenschaft. Obwohl das Lebensversicherungsgeschäft im ganzen Lande einen allgemeinen Rückgang von 3 % erlitt, betrug dieser bei der genossenschaftlichen Organisation (Farm Bureau Life Insurance Co.) nur 1,4 %. Die Generalversammlung hat zum Präsidenten und Generaldirektor der drei genossenschaftlichen Versicherungsanstalten wieder Herrn Murray D. *Lincoln* einstimmig gewählt.

Aus unserer Bewegung

Grenchen. *«Ufrichti» und Jubiläumsreise.* (Korr.) Am 6. Juni 1898 eröffnete die Allg. Konsumgenossenschaft Grenchen und Umgebung ihren ersten Laden. Ist es ein Zufall, dass fast auf den Tag 50 Jahre nachher die *«Ufrichti»* für den *neuen Lagerhaus- und Garagenanbau* stattfand? Sei dem wie ihm wolle, es war auf jeden Fall ein wichtiger Tag und Markstein in der weiteren Entwicklung der blühenden Selbsthilfegenossenschaft. Die Raumverhältnisse haben längst nicht mehr genügt, und es war trotz der hohen Preise einfach nicht mehr möglich, mit dem Bauen zuzuwarten. So hoffen wir, bis zum Herbst für lange Jahre hinaus wieder genug Platz in Kellern und Warenlagern zu erhalten und auch für den Fuhrpark die nötigen Garagen zu besitzen.

Bevor nach der Vollendung des imposanten Baues im Herbst alle Räume ihren Zwecken entsprechend übergeben werden sollen, ist gleichzeitig mit einer öffentlichen Besichtigung eine grosszügige *Ausstellung* in sämtlichen neuen Lagerräumen vorgesehen. Hier soll eine zahlreich erwartete Besucherzahl sehen können, was die AKG ihren Mitgliedern durch ihre Spezialgeschäfte, die Obst- und Gemüse-Abteilung, das allgemeine Warengeschäft, das Kohlengeschäft usw. ihren Mitgliedern zu bieten imstande ist. Die Vorarbeiten sind im Gang, und es sollen keine Kosten gescheut werden, um wirklich etwas Gediegenes zu bieten.

Mehr Glück als Zufall war es jedoch, dass am 6. Juni, nach kalten Regentagen, ein schöner, strahlender Sonntag erwachte, der es ermöglichte, die *AKG-Jubiläumspersonalreise* auszuführen. Eine gut 120 Personen zählende Genossenschaftsfamilie vernahm bei ihrer Be-

sammlung am Marktplatz, dass die unter dem Motto «Herr Postillon, Herr Postillon, wo geht die Reise hin?» angekündigte Reise nach dem Schwarzsee führe. Wer hat wohl in dem durchgeführten Wettbewerb nebst dem Reiseziel auch die Kilometer richtig erraten?

Bald ging es in vier saubern Autocars durch schmucke Seeländerdörfer und Städtchen über Murten der freiburgischen Metropole zu, wo ein kurzer Halt gemacht wurde. Nach kurzen, flüchtigen Besichtigungen ging es unserem Reiseziel, dem Schwarzsee zu, ein den meisten völlig unbekanntes Gebiet. Die neue Sesselibahn war selbstverständlich das Angriffsziel der reiselustigen Schar, und bald freute man sich nach einviertelstündiger Fahrt auf 1500 Meter Höhe eines schönen Fernblicks und grünender Alpweiden.

Nach dem Mittagessen hielt Herr Werner *Vogt*, Präsident der AKG, in bekannt launiger und sinnreicher Art seine mit grosser Aufmerksamkeit aufgenommene Begrüssungs- und Jubiläumsansprache. Wir alle dürfen mit Recht stolz sein auf das in 50jähriger Arbeit geschaffene Werk der Selbsthilfe. Der Genossenschaftsgedanke hat in Grenchen guten Boden gefunden, wofür die stets zunehmenden Umsatzzahlen ein beredtes Zeugnis sprechen. Noch vor drei Jahren wurden für knapp 3 Millionen Franken Waren umgesetzt, und schon werden es dieses Jahr über 5 Millionen sein, eine Zunahme von 70 % innerhalb 3 Jahren! Eine wirkliche Ueberraschung bildete die Abgabe eines gefällig bedruckten Kuverts mit Barinhalt als Jubiläumsgabe an das Personal, entsprechend der Anzahl Dienstjahre. Hierauf ergriff noch der älteste Angestellte, Herr Adr. *Schläfli*, Magazinchef, das Wort, um den Behörden für den neuen Arbeitsvertrag und das heute Gebotene im Namen aller recht herzlich zu danken. Er wusste aber auch recht interessante Episoden zu erzählen, wie er sie seit seinem Dienstantritt im Jahre 1910 miterlebt hat.

Nur zu rasch verging die Zeit bei Tanz und Kurzweil, und kurz nach 5 Uhr ging es an das «Dessert der Fahrt», durch Wald und Weiden am Schwefelbergbad vorbei, Richtung Gantrisch. Immer höher wanden sich die Cars, bis auf einmal zu rechter Hand die Gegend des Thunersees und die mächtigen Felskuppen des Stockhorns in majestätischer Pracht vor uns auftauchten. Das war wirklich eine prächtige Fahrt!

Dann ging es mit einer Stunde Verspätung nach Riggisberg, wo eine Schnitzelbank mit vielen Vorkommnissen des Jahres wahre Lachsalven auszulösen vermochte. Noch einige Tänzchen, die Zeit war schon wieder zu kurz, und fort ging es über den Längenberg in schöner Fahrt über Bern unserer Heimat zu.

Damit fand der Auftakt zu den Jubiläumsveranstaltungen dieses Jahres einen guten Abschluss.

Arbeitsmarkt

Angebot

Junge, intelligente **Verkäuferin** sucht Stelle in grösseren Konsumverein, evtl. als Filialleiterin. Offerten mit Lohnangaben sind zu richten an Margrit Sommerhalder, Burg (Aarg.).

Ehepaar sucht Stelle in Konsumverein für die Ausbildung als Verkäuferpaar. Offerten sind zu richten an Chiffre S. H. 112, Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

1. **Verkäuferin der Textilwaren** mit vorzüglichen Kenntnissen der Damen- und Herrenbonneterie, findet interessantes Arbeitsgebiet in neuzeitlich eingerichtetem Kaufhaus. Offerten erbeten an Chiffre F. Z. 121 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Wir suchen tüchtige **erste Verkäuferin** für unseren Hauptladen Lebensmittel, Manufakturwaren, Haushaltartikel, Schuhwaren. Umsatz ca. 480 000 Fr. Antritt 1. September 1948. Wöchentlicher Freihalbtag. Offerten mit Lohnansprüchen, Zeugniskopien und Photo sind sofort einzureichen an Konsumverein Netstal (Glarus).

Für die Spezialabteilungen im Kaufhaus am Marktplatz suchen wir zum Eintritt per September/Oktober je eine jüngere, tüchtige **Verkäuferin für Schuhwaren, Manufakturwaren, Haushaltartikel.** Gut ausgewiesene Bewerberinnen mit Lehrabschlussprüfung belieben detaillierte Offerte zu senden an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Solothurn, Schanzenstrasse 6.

Konsumgenossenschaft im Kanton Zürich sucht **tüchtiges Verkäuferpaar.** Wir führen Lebensmittel, Manufakturwaren, Schuhwaren. Umsatz 350 000 Fr. Modern eingerichteter Laden. Schöne Wohnung mit Bad usw. Offerten an Chiffre F. R. 120 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Vereinigung der Konsumvereins-Bäckereien der Schweiz - Basel 2

Voranzeige

Mit Zirkular Nr. 7 vom 30. Juni 1948 haben wir unsere Mitglieder benachrichtigt, dass anlässlich der Frühjahrsversammlung unserer Vereinigung grundsätzlich beschlossen wurde, in der Zeit

vom 20. September bis 2. Oktober 1948
ein weiterer Fachkurs für Bäckermeister
und Bäcker in Winterthur durchzuführen.

Das Kursprogramm ist von der Schulkommission bereits zusammengestellt und vom Vorstand prinzipiell genehmigt worden und kann den Interessenten jederzeit zugestellt werden.

Wir möchten unsere Mitglieder rechtzeitig auf diese Veranstaltung aufmerksam machen, damit die in Betracht kommenden Kursbesucher den vorerwähnten Termin rechtzeitig vormerken und der Schulkommission ihre Anmeldung baldmöglichst zukommen lassen.

Für die Schulkommission der Konsumvereinsbäckereien der Schweiz, Basel 2:

Der Präsident: **E. Zulauf** — Der Sekretär: **E. Gaschen**

Genossenschaftliches Seminar
(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Dem Genossenschaftlichen Seminar wurden überwiesen:

Fr. 200.— von der Société coop. générale de consommation Buttes, anlässlich ihres dreissigjährigen Bestehens.

Diese Vergabung wird hiermit bestens verdankt.

INHALT: